H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 4 April 1969 5.Jhrg.

Bemerkungen zur Insektenfauna des Fischteiches in Feichsen

(Franz Ressl, Purgstall)

Etwa 1oo m westlich der St.Nikolauskirche in Feichsen befindet sich an einem sanft auslaufenden Hang der letzten Ausläufer des Lonitzberges in einer flachen langgestreckten Mulde ein Fischteich, der im Jahre 1962 von einer kleinen Interessengemeinschaft, nämlich den Herren HALMSCHLAGER, HOLLAUS, HÜTTINGER und WUZEL angelegt und mit Karpfen, Schleien und Aalen besetzt wurde (die Aale sind nie mehr aufgetaucht - dürften abgewandert sein).

Das Grundstück, zur Herrschaft Purgstall gehörend, war früher eine saure Wiese, die im Osten und Norden von einem künstlich aufgeschütteten Lehmwall flankiert, wahrscheinlich schon in älterer Zeit ähnlichen Zwecken diente.

Der Fischteich wird von Quellwassern der Lonitzberg-Ausläufer gespeist und ist, was seinen Wasserstand betrifft, besonders im Sommer starken Schwankungen unterworfen. Bald nach seiner Anlage siedelten sich Sumpf- und Wasserpflanzen an. Vor allem sind es Schilfgräser, die heute fast die Hälfte des Teiches besiedeln und den Fischen günstige Lebensbedingungen bieten. Verschiedene Lurche (vorwiegend Bergunke und Teichmolch) finden geeignete Brutplätze und sogar der Flußkrebs, der von den Quellgerinnen in den Teich gelangt sein dürfte, wurde von HÜTTINGER festgestellt. In die steilen Uferböschungen gruben Bisamratten ihre Baue, die bei Niederwasser zeigen, wie dicht ihre Besiedlung geworden ist.

Mit der allmählichen Wasserpflanzenbesiedlung gleichlaufend, nahmen auch die Wasserinsekten immer mehr Besitz von betreffendem Kleingewässer. Aus dem Artenreichtum ihrer Vertreter einige hier genannt, sollen sie einerseits einen kleinen Einblick in die Vielfalt der Kleinlebewelt im und am Wasser vermitteln, andererseits aber die daraus erwachsenden Aufgaben der zoologischen Heimatforschung veranschaulichen.

Unter den zahlreich vertretenen Libellenarten fällt in entomologisch interessierten Kreisen eine kleine Libelle deswegen besonders auf, weil sie vor ihrem Auffinden in Feichsen in Öster-

reich lediglich aus Kierling (NÖ.) bekannt war. Es handelt sich um die Gabel-Azurjungfer (Agrion scitulum RAMB.), die mediterran verbreitet, in Mitteleuropa nur ganz sporadisch aufkreuzt und daher bei uns jeder Nachweis tiergeographisch bedeutungsvoll ist (am 13.7.1967 konnte ich am Fischteich ein Pärchen erbeuten und damit den zweiten Fundpunkt in Österreich fixieren).

Die Wasserwanzen, ebenfalls individuenreich vorhanden, sind neben allgemein verbreiteten, auch durch solche Arten vertreten, die im Bezirk Scheibbs sonst noch nirgends nachgewiesen werden konnten. So ist zB. unsere größte heimische Wanze, die etwa 35 mm große Stabwanze (Ranatra linearis L.) im Bezirk nur aus dem Fischteich in Feichsen bekannt, wo sie neben dem bei uns im Alpenvorland überall vertretenen Wasserskorpion (Nepa rubra L.) ein räuberisch lebender und häufiger Bewohner des Schlammgrundes ist. Eine weitere Wanze, und zwar aus der Familie der Rückenschwimmer, die im Mittelmeergebiet ein häufiges, bei uns aber seltenes und zerstreutes Vorkommen erkennen läßt, ist Notonecta marmorea F.. Von der mehr das Brackwasser vorziehenden Subspecies N.m.viridis DELC. konnte ich bereits nach einem Jahr, am 6.8.1963 ein Individuum im Litoral des Teiches fangen.

Über die Wasserkäferfauna des Fischteiches in Feichsen liegt noch kein Resultat vor. Es sei aber hier eine Marienkäferart erwähnt, die an Sumpf- und Wasserpflanzen lebt und im Bezirk Scheibbs nur von der Seebachlacke (Kienberg bei Gaming) bekannt war. Es ist die Spezies Hippodamia tredecimpunctata L., die ich am 27.8.1967 im stark vernäßten Einrinnbereich des Fischteiches von Sumpfgräsern streifte.

Die hier genannten Insekten wurden von folgenden Spezialisten determiniert: Dr.D.ST.QUENTIN (Wien) die Libellen, Dr.E.WAGNER (Hamburg) die Wanzen und Dr.E.KREISSL (Graz) die Marienkäfer.

Wie diesen kurzen Ausführungen entnommen werden kann, weist der Fischteich in Feichsen hochinteressante Lebensformen auf. Es wäre daher sehr wünschenswert, wenn die Limnologen des Bezirkes ihr Augenmerk auch auf diesen künstlich angelegten Teich richten würden.

Literatur:

RESSL,F.(1967):"Die gefährdeten Grundwasserweiher bei Kienberg-Gaming." Kulturberichte aus Niederösterreich, Nr.X,79-8

RESSL,F.(1968):"Bemerkenswerte entomologische Neufunde für den Bezirk Scheibbs im Jahre 1967." Entomologisches Nachrichtenblatt (Wien), Nr.9, 77-78

WAGNER,E.(1961):" Heteroptera-Hemiptera." In BROHMER,P.: Die Tierwelt Mitteleuropas, IV.Bd.,Lief.3 (Heft Xa).

Der Hochkarschacht bei Göstling/Ybbs

(OSR Fritz Apeldauer, Göstling/Ybbs)

Wo die Kalkhochalpen im SW Niederösterreichs die Grenze zwischen unserem Heimatland und Steiermark bilden, ragen die Göstlinger Alpen mit ihrer höchsten Erhebung, dem Hochkar, 1808 m empor. Die Höhen dieses Gebirgsstockes reichen über die Waldgrenze hinaus, weisen oft steile, wildzerklüftete Abstürze und zahlreiche Karbildungen auf. Auf ausgedehnten Hochflächen erfreuen uns saftige Almböden mit einer reichen Alpenflora.
Das Hochkar gehört wohl zu den schönsten Aussichtbergen unseres Heimatlandes Niederösterreich, bietet es doch Fernblicke vom Schneeberg im Osten bis zum Großglockner und der Venedigergruppe im Westen und zeigt dem Wanderer die ganze Pracht des Hochschwabgebietes und der Gesäuseberge in greifbarer Nähe. Im Winter ist es mit seinen herrlichen Hängen und seiner guten Schneelage bis weit ins Frühjahr hinein schon durch viele Jahrzehnte hindurch ein beliebtes Schi-gebiet.
Was lag daher näher, als diesen Sommer und Winter so lockenden Berg einer größeren Zahl von Bergfreunden und Wintersportlern leichter zugänglich zu machen! Die Hochkar Fremdenverkehrsgesellschaft hatte daher unter der tatkräftigen Führung des Herrn Baumeisters Ing. Franz Geischläger den Bau einer 9,5 km langen Aplenstraße und die Errichtung eines Sesselliftes und zweier Schlepplifte schon 1962 geplant, in Angriff genommen und seither zu vollster Zufriedenheit durchgeführt.

Vorgeschichte:

Bei der Trassierung des Sesselliftes, der vom "Oberen Boden" am Ende der Alpenstraße zum Vorgipfel auf 1720 m Seehöhe hinaufführt, wurde man auf das sogenannte "Rauchende Loch" aufmerksam, und dies führte zur Entdeckung einer neuen Großhöhle in Niederösterreich. Seit den ersten Erforschungsversuchen der Höhle im Jahre 1963 bis heute sind in Fachblättern, Zeitschriften und Zeitungen eine Menge einschlägiger Aufsätze, Artikel und Berichte erschienen. Hier soll nun die übersichtliche Zusammenfassung über diese neu entdeckte unterirdische Wunderwelt gegeben werden.

Geologische Gegebenheiten:

Der Hochkarschacht hat sich im Dachsteinkalk der Ötscherdecke gebildet. Dieser ist ein magnesiumhältiger, wasserdurchlässiger, fast reiner Kalk, der die Entsteh-ung dieses Höhlensystems begünstigte. Der Hochkarschacht stellt nach Gerhard Schirmer "den Typus einer für Niederösterreich seltenen hochalpinen Höhle mit bedeutender vertikaler Erstreckung dar."

Entwicklungsgeschichte:

Wie die meisten unserer alpinen Höhlen hat auch der Hochkarschacht eine Jahrtausende lange Entwickung mitgemacht. Während der Eiszeit war wohl auch das Hochkar wie Ötscher und Dürrenstein mit einem Gletscher bedeckt. Mit Eintritt eines wärmeren Klimas drangen Schmelzwasser in den Fels und suchten durch Spalten und Klüfte einen Weg in die Tiefe. Aus den Poren des Gesteins trat die Bergfeuchtigkeit heraus. Der in dem Porenwasser gelöste Kalk wurde dann beim Austritt durch das Verdunsten des Wassers ausgeschieden und setzte sich in Formen von Tropfsteinen oder Kalk-

sinter in den Hohlräumen ab. Diese Bildungen sind vermutlich in der letzten Eiszeit, der Wurmeiszeit, vorsich gegangen, also vor mehr als hunterttausend Jahren. Damals mag wohl auch im Hochkar eine Tropfsteinhöhle gewesen sein. Nur mehr ein einziges Tropfsteingebilde, eine orgelpfeifenartige Wandversinterung hat sich erhalten. Diese "Orgel" ist nicht einheitlich entstanden sondern in zwei verschiedenen Entwicklungsphasen. Die Tropfsteinbildung hat infolge eines Temeraturfalles ausgesetzt und erst nach Eintritt einer wärmeren Periode, wahrscheinlich in der letzten Zwischeiszeit, kam es zu einer neuerlichen Bildung. Der obere jüngere Teil der Orgel mit einer Tropfsteinsäule wurde im Laufe der Zeit zum Teil abgetragen und gibt nun den unteren älteren Teil frei, in dem ein freihängender Zapfen, ein Stalaktit, bemerkenswert ist.

Der sogenannte Tropfsteinteil der Höhle ist nur nach schwieriger Kletterei über eine steile Wand von der Pfingsthalle aus zu erreichen, er weist noch alte verfallene Tropfsteinbildungen auf. Eine glänzende Wand strahlt wie mit Grieß übersät in muschlartigen Formen dem kühnen Kletterer entgegen. Auch die Knöpfchensinterbildungen wurden im Laufe der Zeit vielfach durch eine Umkristallisierung im Inneren umgebildet und wirken nun wie ein großer glitzender Kalzitkristall. Die ursprünglichen Formen wurden durch Abbruch der Höhlenwände, durch Verwitterung und Frost vielfach beschädigt.

Nur in den engen Durchgangsstellen haben sie sich besser erhalten, hier waren sie nicht so unmittelbar der zerstörenden Wirkung der Bruchlinie ausgesetzt. Nicht sehr viele Höhlen gibt es, wo man solche Sinterbildungen so bequem sehen kann wie am Hochkar.

Die letzte gewaltige Veränderung erfuhr unsere Höhle am Ende der letzten Eiszeit vor etwa 15 ooo Jahren durch die großen Verstürze. Infolge von Spannungen und Druckverschiebungen im Berg lösten sich von der Höhlendecke mächtige Versturzpakete und polterten zu Boden, wobei sie die einstige Tropfsteinhöhle verschütteten. Viele solche Versturzblöcke bilden heute noch zum Teil den Höhlenboden.

Erforschungsgeschichte:

Wenn die Erforschung des Hochkarschachtes auch erst durch den Bau des Sesselliftes aktuell geworden ist, so war der natürliche Eingang in Höhlenforscherkreisen schon seit 45 Jahren bekannt. In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg war die Höhlenforschung in Österreich mit Unterstützung des Staates sehr intensiv betrieben worden, weil man die Höhlensedimente, die phosphorhaltig sind, als Düngemittel abbauen wollte.
Alle Höhlen, Klüfte und Schluchten, auf die die Höhlenforscher von der ortskundigen Bevölkerung aufmerksam gemacht wurden waren, wurden von ihnen untersucht. In unserer Gegend war es Michael Müllner, der dieses Gebiet begangen hat. In seinen Aufzeichnungen vermerkte er, daß er im Jahre 1923 im Hochkar einen Schacht gefunden habe. Außer einigen Mitarbeitern hat er aber von dieser Entdeckung nichts verlauten lassen und auch seinen Freunden die genaue Lage der Höhle nicht verraten.

Wahrscheinlich wollte er die Erforschung dieses Schachtes zu gegebener Zeit sich selber vorbehalten.

Fortsetzung folgt.

Die Wehr- und Schloßbauten des Bez.Scheibbs

(Alois M.Wolfram,Scheibbs)

Schluß.

1360 mit Urkunde vom 3.VII. das halbe Haus zu Jeßnitz (die Burg.) durch Hartneid den Jesnitzer an das Kloster Gaming mit Zustimmung des Herzog Rudolfs IV. Wann die andere Hälfte zum Kloster kam, ist nicht bekannt.

Die Familie scheint nach Verkauf des Stammschlosses abgewandert zu sein, falls jener Taman (Thomas) Jäsnitzer, welcher 1413 in dem Prämonstratenserstift Pernegg im Waldviertel einen Jahrtag mit 3 Messen stiftete, mit unserer Familie verwandt gewesen!
Das Wappen der Jeßnitzer bestand aus einem Schild mit Querbalken, (auf welchem ein Sparren aufgerichtet war). Doch führten einzelne Mitglieder der Familie anscheinend auch andere Wappen in ihren Siegeln.
Der Name soll slawisch sein. In der Streitfrage, ob er zu deutsch Eschenbach, wie die einen, oder Igelbach bedeutet wie andere meinen, steht dem Verfasser kein Urteil zu.

Prähistorische Funde aus der älteren Steinzeit.

(Heinrich Kubicek,Petzenkirchen)

Gelegentlich der bisher gepflogenen Forschungen auf archäologischen Gebieten in Niederösterreich wurden zahlreiche Zeitabschnitte ab des Neolithikums tiefgreifend erforscht und durch zahlreiche Fundes dieser Zeiten bekräftigt. Die Epochen ab Jungsteinzeit also bis 5.000 vor Chr. enthalten das Neolithikum, die Kupfer- und Bronzezeit, die Hallstattzeit, die Latêneperiode, die darauf folgende Römer- und Slavenzeit und das Mittelalter. Diese Zeitabschnitte sind in Österreich und insbes. in unseren Bezirken recht gut nachweisbar und durch zahlreiche Altfunde bestätigt. Etwas ganz anderes bildet die der Jungsteinzeit vorgehende Altsteinzeit-. Dieser Zeitabschnitt ist in Osterreich nur sporadisch nachweisbar. Erwähnt werden hier die wichtigsten Fundplätze des Altpaläolithikums. Es sind dies die Gudenushöhle, der Hundssteig bei Krems, Willendorf in der Wachau und einige weniger bedeutende Stellen im Waldviertel. Nun ist es aber gelungen, auch in nächster Umgebung Funde aus dem Paläolithikum in gesicherter Form und überzeugend nachzuweisen. Einige Fundstücke aus dieser Zeit wurden sichergestellt und diese wurden beim Bundesdenkmalamt erkannt und festgestellt. Die Geräte der ältesten Kulturen bestanden wahrscheinlich aus dem leicht vergänglichen Holz, aus tierischen Knochen und unbearbeiteten Steinen.
Später wurden die Steine durch Schlag und Druck zu den Werkzeugen zugerichtet. So entstanden auch die Schaber, Stichel, Bohrer, Klingen und andere Silexgegenstände. Wegen der Materialhärte zog man Feuerstein, Grünstein, Krötenstein und noch anderes Steinmaterial vor. Zumeist wird die ältere Steinzeit als die Epoche der geschlagenen und die jüngere Stein-

zeit als Epoche der geschliffenen Steingeräte angenommen. Allerdings war der Steinschliff bereits in der älteren Steinzeit auch schon bekannt. Ja sogar ein Anfang einer Töpferei wurzelt im letzten Abschnitt der Altsteinzeit. Der Hauptunterschied zwischen der jüngeren und älteren Steinzeit liegt in der Wirtschaftsform. Der Mensch hat die Jagd- und Sammelstufe der Altsteinzeit scheinbar aufgegeben und hat eine gewisse Seßhaftigkeit angenommen, wobei der Hausbau, eine Hauswirtschaft, ein Spinnen und Weben und vor allem eine Töpferei notwendig wurde. Die eigentliche Töpferscheibe ist allerdings erst in der Latèneperiode ca. 4oo vor Chr. entstanden.
Die bei Niederndorf sichergestellten Silex sind unretuschiert und schön weiß patiniert. Es handelt sich da um verschiedene Steinwerkzeuge wie Schaber, Sticheln, Bohrer und Schneidewerkzeuge in verschiedenen Größen von ca. 3 bis 9 cm Länge und ca. 2 cm Stärke. Die Silexwerkzeuge sind vorwiegend aus Milchopal und Feuerstein bzw. Hornstein.
Professor Felgenhauer vom Institut für Ur- und Frühgeschichte hat die bei Niederndorf gefundenen Silexstücke untersucht und festgestellt, daß diese unretuschiert, besonders schön patiniert sind und gefühlsmäßig dem Paläolithikum angehören. Dies umsomehr, als bei den Silexwerkzeugen auch einige Pferdezähne gefunden wurden, die Professor Thenius vom Paläolithischen Institut der Universität als fossil befunden hat.

Die Türkennot

(Heinrich Kubiczek, Petzenkirchen)

Fortsetzung.

Die Gefangenen wurden zunächst nach Komorn in Ungarn gebracht und schon dort als Sklaven verkauft.
Über eine glückliche Rückkehr aus der türkischen Gefangenschaft sind bloß wenige Fälle bekannt. Eine Razionierung wie dieser Vorgang genannt wurde, glich einem Loskauf aus der Sklavenschaft. Die Trinitarier waren eine religiöse Verbindung, die zur Afgabe gehabt hat, in türkische Gefangenschaft Geratene durch Interventionen und Geld zu befreien. Nach einer Abwesenheit von 32 Jahren wurden die Abgängigen als tot erklärt. Es bracht gar nicht erst erwähnt zu werden, daß die Getreidefelder etc. zur kritischen Zeit der Türkeninvasion nicht abgeerntet werden konnten und das Getreide auf den Feldern verdarb. Dreimal brachen die drangvollen Zeiten der Türkeneinfälle an und zwar in den Jahren 1529, 1532 und 1683. Man kann sich ja kaum ausdenken wie damals das flache Land mit blühenden Ortschaften und Kulturflächen von den eingefallenen Horden durchstöbert wurden, da ja die Türken auch in stillverborgene Gebirgstäler wie Gaming, Gresten, Waidhofen etc. vordrangen. Als Signalorte für die Annäherung der Türken waren der Oetscher, der Sonntagsberg und Jauerling. bestimmt. Es erdröhnten von dort auch Geschütze um den Bewohnern die Warnung zu geben, sie mögen auf der Hut sein. Wie immer, so bot auch dazumals das Gebirge eine Zufluchtsstätte für viele Tausende. Wagen, Hausgeräte und Haustiere führte man waldeinwärts. Besonders Mädchen und Frauen retteten sich vorwiegend nach Plankenstein, Gaming und dgl. Es soll kaum ein Drittel der Einwohner dem Ermorden oder der Gefangenschaft entronnen sein.

Schluß folgt